

# Steter Blickwechsel statt Déjà-vu-Erlebnis

Wie sollen sich die Winterthurer Museen in Zukunft präsentieren? Der «Landbote» gibt die Tribüne frei für Fachleute. Der Vizepräsident der Stiftung des Museums Oskar Reinhart am Stadtgarten plädiert für eine grosszügige Öffnung.

Bei jedem Besuch des Museums Oskar Reinhart am Stadtgarten in Winterthur – was während der letzten Jahre oft der Fall war – beschleicht mich jeweils eine zunehmende Depression: Es alles andere als ermunternd, mausbeinallein durch Säle zu schreiten, die sich seit Jahren stets genau gleich präsentieren. Die Gewissheit, an den vertrauten Stellen grossartigen Werken der Weltkunst zu begegnen, bleibt dabei ein schwacher Trost.

Sogar während der unlängst gezeigten, erfolgreichen Ausstellung «Von Anker bis Hodler. Meisterwerke der Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte, Winterthur» (Sammlung Bruno Stefanini) drängte sich das Publikum im architektonisch unseligen Dachgeschoss, während sich in den beiden unteren Stockwerke mit einer kleinen Fortsetzung der Ausstellung, vor allem aber mit der Sammlung Reinhart nur wenige Leute «verirrten». Es tut einem in der Seele weh festzustellen, dass eine derart fulminante Sammlung von Weltgeltung mit etlichen absoluten Spitzenwerken – Caspar David Friedrichs «Kreidefelsen auf Rügen» ist nur das prominenteste Beispiel von mehreren – während der letzten Jahre und Jahrzehnte auf ein so eklatantes Desinteresse seitens des Publikums stösst. Dafür gibt es indes Gründe: Beim breiten Publikum stellt sich schon bei einem zweiten Besuch ein fatales Déjà-vu-Erlebnis ein mit dem Effekt, dass man das Haus während der nächsten zehn, fünfzehn Jahre nicht mehr betritt – warum auch, wenn man stets das Gleiche in immer denselben Konstellationen zu sehen bekommt?

## Mumifiziert oder modern

Einem attraktiven, abwechslungsreichen und vor allem zeitgemässen Auftritt des Museums am Stadtgarten steht – nicht nur, aber in erster Linie – bekanntlich der Wunsch des Stifters im Wege. Der charismatische Sammler Oskar Reinhart verfügte mit seiner Stiftungsurkunde von 1940, dass die damals akkurat vorgenommene Hängung der Sammlung mehr oder weniger unveränderlich zu bleiben habe: Aus den Sammlungsräumen dürfe kein zur Stiftung gehörendes Gemälde entfernt werden; auch nach dem Tode des Stifters sollen keine wesentlichen Änderungen in der Platzierung vorgenommen werden. Barbara Basting hat im «Tages-Anzeiger» vom 26. Juni 2008 zu Recht darauf hingewiesen, dass bei allem Respekt vor dem Stifterwille die totale Lähmung des Museums drohe, «wenn dieser zu sklavisch verfolgt» werde; man könne «ein Haus auch durch Mumifizierung zerstören». Die vom Stiftungsrat angestrebte An-

passung und Änderung der Stiftungsurkunde tut not, um das Museum zeitgemäss, attraktiv und erfolgreich zu betreiben und, nicht zuletzt, um im Dialog mit dem Kunstmuseum, der Villa Flora, den Sammlungen Briner und Kern sowie dem Museum Oskar Reinhart am Römerholz enorme brachliegende Energien und Synergien zu generieren – ganz im Sinne des Mu-

seumskonzeptes Winterthur und letztlich zum Wohle und Gedeihen dieses einzigartigen Museumsplatzes.

Die Bedenken und Sorgen jener, die befürchten, die in sich geschlossene, nach hohen Qualitätsansprüchen zusammengetragene Sammlung Oskar Reinharts am Stadtgarten werde zukünftig in ihrer Substanz beeinträchtigt oder sogar zerstört, sind völlig unbegründet. Die Verfügung, dass kein einziges Werk veräussert werden darf und kein weiteres erworben und dem Ganzen integriert wird, bleibt schliesslich unangetastet. Hingegen würde es die angestrebte Änderung der Stif-

tungsurkunde fortan erlauben, sich bei der Präsentation der Sammlungsbestände auf ganz bestimmte Aspekte zu konzentrieren, thematische oder stilistische Themen herauszuarbeiten, Dialoge und Konfrontationen herbeizuführen oder sich auf andere Perspektiven zu fokussieren, während die nicht gezeigten Werke in einer Studiensammlung oder im Depot nach wie für Fachleute einsehbar wären. Von einem solchen steten Blickwechsel auf die Sammlung würde das entsprechend lebendige, auch für die Medien interessante und abwechslungsreiche Museum nur profitieren – Nutzniesser wäre aber nicht zuletzt das Publikum. Wie bei den meisten anderen Kunstmuseen hätte das (reiche) Depot die Funktion eines energiegeladenen Speichers, mit dem die Ausstellungssäle wiederholt mit neuen, überraschenden Zusammenstellungen «aufgeladen» würden.

## Starke Trümpfe

Die Sammlung des Museums am Stadtgarten ist derart reich und vielfältig, dass auf Jahre hinaus eine Vielzahl von schillernden, stets von Neuem fas-

zinierenden und zudem kunsthistorisch relevanten Präsentationen möglich ist. Das Sammlungsgut verfügt gleichsam über derart viele Karten, dass diese immer wieder neu gemischt werden können – sogar mit so starken Trümpfen, dass diese gezielt ins Spiel gebracht werden sollten. Im Gegensatz zum heutigen Zustand, bei dem die gesamte Sammlung die Säle (über)füllt, fällt es offensichtlich schwer, Werke auszuleihen; bei einem üppigen Depot jedoch viel leichter oder: Mit einer liberaleren Ausleihpolitik erhält man im Gegenzug auch entsprechend hochkarätige Leihgaben nach Winterthur – die gezielt der jeweilig inhaltlich definierten Präsentation integriert werden könnten, was zusätzlich die Attraktivität steigern würde (dass Edouard Manets Hauptwerk «Nana» aus der Kunsthalle Hamburg 2006/07 am Stadtgarten zu erleben war, basierte auf dem lukrativen «Gegengeschäft», indem der hauseigene «Kreidefelsen auf Rügen» an die grosse Caspar-David-Friedrich-Ausstellung in Essen und in Hamburg ausgeliehen wurde). IBeat Stutzer

## WINTERTHUR: DAS MUSEUMSPROJEKT (II)

Vor einem Jahr trat der Stadtrat zum ersten Mal an die Öffentlichkeit, um das neue Museumskonzept (ausgearbeitet von David Streiff) vorzustellen. Inzwischen ist bereits der zweite Entwurf in der Vernehmlassung. Besonders betroffen vom «Projekt Kunstmuseen Winterthur» ist das Museum Oskar Reinhart am Stadtgarten.

Wir setzen die von Peter Wegmann (Museum Oskar Reinhart) vor einem Monat eröffnete Diskussion fort mit einem Beitrag von Beat Stutzer. (red)

### Beat Stutzer

Ist Vizepräsident der Stiftung Museum Oskar Reinhart am Stadtgarten, Präsident der Eidgenössischen Gottfried-Keller-Stiftung und Direktor des Bündner Kunstmuseums, Chur.



«Stets das Gleiche in immer denselben Konstellationen» – ein Besucher vor den «Kreidefelsen» im Romantikersaal. Bild: ste

## «Vielleicht wird alles anders»

WINTERTHUR – Als der «Landbote» Anfang Juli die Tribüne freigab für die Diskussion um das umstrittene neue Museumskonzept für die Winterthurer Museen, war das Echo vonseiten der angefragten Autoren eher gering: Man hielt sich bedeckt, wie das im Politjargon heisst.

Inzwischen hat sich die Situation insgesamt verändert, bedingt vor allem durch die Gründung des Vereins Freunde des Museums am Stadtgarten, der auf seiner Webseite ([www.freunde-des-stadtgartens.ch](http://www.freunde-des-stadtgartens.ch)) mit diversen Fakten seine Opposition gegen das Museumskonzept untermauert. Unter diesen Umständen hat auch Dieter Schwarz, Direktor des Kunstmuseums Winterthur, neu auf unsere Anfrage reagiert – im Moment scheint fast alles in der Schwebe. Wir drucken seine Antwort, stellvertretend für andere, im Wortlaut ab: «Ich schulde eine Antwort auf die Anfrage wegen einer Stellungnahme zum Projekt von David Streiff. Seither hat sich die Situation durch die substantielle Rechtsschrift der Vereinigung Freunde des Stadtgartens wesentlich verändert, und es kann sein, dass alles anders kommt als einmal vorgesehen. Deshalb scheint der Zeitpunkt für einen Artikel nicht opportun; vorerst muss auf juristischer Ebene Klarheit geschaffen werden.» (aa)

## Stiftung für junge Streicher

MÜNCHEN – Die Weltklassegeigerin Anne-Sophie Mutter hat eine nach ihr benannte Stiftung zur Förderung des musikalischen Nachwuchses gegründet. Die Stiftung hat ihren Sitz in München. «Wir fördern weltweit Streichernachwuchs, also nicht nur Geiger, sondern auch Cellisten, Bratschisten und Kontrabassisten», sagte die 45-Jährige im Interview mit der DPA: «Wir vergeben zudem Kompositionsaufträge, was ich besonders spannend finde, weil natürlich immer noch grosse Repertoire-Lücken vorhanden sind. Wir beschaffen Instrumente, verleihen diese, suchen Lehrer, stellen Verbindungen her zu grossen Kollegen», erläuterte Mutter weiter. Mutter hat 100000 Euro in die Stiftung eingebracht, ein Teil der Summe stammt aus dem Ernst-von-Siemens-Musikpreis. Die hoch dotierte Auszeichnung hatte sie im Frühjahr erhalten. (sda)

## Die vier Jahreszeiten auf der Kyburg

Traumwetter auf der Kyburg für die Sonatori de la Gioiosa Marca, deren musikalischer Stil perfekt in den mittelalterlichen Burghof passt. Auf dem Programm stand Vivaldi.

KYBURG – Was kann man sich Schöneres vorstellen als Antonio Vivaldis der Natur abgelauschte Affektmusik in einem Rahmen, der mit Sternenhimmel, Ahornbaum und alten Gemäuern die entsprechenden Assoziationen geradezu herausfordert. Nun, an diesem Abend hiess es leider schmerzlich, «wenn da nur nicht Kloten» wäre. Just zu Beginn der immer wieder berührenden «Jahreszeiten» setzte er ein, der Fluglärm, der die Vivaldischen Naturaffekte mit brummendem Kontrastprogramm störte.

Der Abend war klug aufgebaut. Da war zuerst das verhaltene Konzert in g-Moll RV 153, ein Streicherstück zum Aufwärmen, das Vivaldis Kompositionstechnik mit der Dreiteiligkeit der Sätze «schnell – langsam – schnell» vorstellte. Umso lebhafter geriet das anschliessende Konzert F-Dur für drei Violinen, bei dem Giuliano Carmignola an der Solo-Violine seinen gekonnten Auftritt hatte: Wunderbar, wie er sich mit seinen virtuosen Läufen von seinen beiden Mitspielern absetzte, verinnerlicht, wie im Largo die 2. Violine pizzicato zusammen mit der süssigen Melodie der 3. Violine zum kantablen Musizieren fand.

### Virtuos und eigenwillig

In diesem Satz erzielte auch die Erlaute von Giancarlo Rado, die neben ihrem Basso-continuo-Spiel immer wieder zu klangerweiternden Soloein-

sätzen kam, als Pizzicato-Verstärkung ihre stimmige Wirkung. Es folgten die Konzerte «Il Piacere» und «La Tempesta di Mare», deren virtuos-wirbige Sätze den Sonatori keinerlei Schwierigkeiten zu bereiten schienen. Und in den langsamen Sätzen wagten sie ein verinnerlichtes Piano, das erstaunte. Diese Spielfreudigkeit im Technischen wie im Klanglichen und in der Lautstärke behielten sie auch im akustisch schwierigen zweiten Teil bei.

Trotz gekonnter Machart aller Concerti, welch ein Unterschied ergibt sich zum Evergreen der «Jahreszeiten»: Die Sonatori de la Gioiosa Marca bewiesen es in ihrer eigenwilligen Interpretation. Hier geht Vivaldi weit über die starre Barockform hinaus, die strengen Ritornelle der Ecksätze bricht er auf, um die geforderten Affekte darstellen zu können. Dazu gehören Tempowechsel wie etwa im «Sommer» zwischen Ada-

gio und Presto. Giuliano Carmignola und seine Mitmusiker nutzten dieses Verfahren durch agogisch bis an die Grenze getriebene Freiheiten.

### Sommer im Frühling

Mit ihrem typischen, rauhen und heftigen Klang wirkte ihr Spiel zuweilen archaisch und geradezu affektrunken. So lüftig und lustig dank Lauteneinsatz der Tanz im Herbst wirkte, so erstarrt-klirrend dank Gianpietro Rosatos Cembalo der Largo-Winter, manchmal ging der Puls und damit der Fluss der Musik doch etwas verloren. Dass Ernst Konarek, der die Originalgedichte Vivaldis zu den Jahreszeiten vortrug, die Konzert-Dreiteiligkeit nicht kannte und mit der Rezitation des «Sommer» mitten in den Frühling hineinplatze, war peinlich und trübte einen musikalisch hochstehenden Abend. IVERENA NAEGELE